Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 151 (1985)

Heft: 2

Artikel: Wird unsere Milizarmee die Waffentechnologie des Jahres 2000 beherrschen?

Autor: Mabillard, Roger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-56397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wird unsere Milizarmee die Waffentechnologie des Jahres 2000 beherrschen?

Korpkommandant Roger Mabillard, Ausbildungschef

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 285 / 271

Vorbemerkung

Einleitend möchte ich festhalten, dass ich mich hier zwar als Ausbildungschef der Armee äussere, aber meine persönlichen Ansichten darlege, die in keiner Weise zuständige offizielle Instanzen verpflichten könnten. Beigefügt sei, dass ich Ihnen weder Patentrezepte noch Ideallösungen präsentieren werde, sondern einfach einige Überlegungen, die dazu dienen können, ein vielschichtiges, höchst komplexes Problem besser zu erfassen.

Einleitung

Das Problem des Einflusses der Technologie auf die Organisation und die Strukturen der menschlichen Einrichtungen ist nicht neu. Neu sind dagegen die Raschheit des technischen Fortschritts und die Komplexität gewisser Techniken.

Es brauchte im militärischen Bereich Jahrhunderte, bis der Wurfspiess sowie Pfeil und Bogen, später das Pulver, die Kanonenkugel und das Geschoss die wirksame Reichweite des Menschen so weit verlängerten, als das Auge reicht.

Keine 50 Jahre waren nötig, um mit den Hertzschen Wellen, der Rakete und dem Atom das ehemals «lokale» Ereignis zu einem globalen Potential mit den Dimensionen des Holocausts zu machen.

Wie sollen wir dieses Phänomen meistern, das heisst daraus den besten Nutzen ziehen, ohne desse Sklave zu werden, wie die Gesellschaft ohne Umsturz anpassen, wie die Industrie umstrukturieren und dabei die Arbeitslosigkeit auf das absolut unvermeidbare Minimum beschränken; dies ist eines der *politischen und moralischen Hauptprobleme unserer Zeit*. Und es ist offensichtlich, dass die Armee sich diesem Phänomen nicht wird entziehen können. Auch ihr werden sich grundlegende Fragen stellen.

Bevor wir uns dem Problem zuwenden, ist es nötig, den Sinngehalt gewisser Begriffe zu präzisieren.

Die militärische Technologie

Die Eigentümlichkeit der Entwicklung der Waffentechnologie ist, dass man heute der Truppe Geräte anvertrauen kann, die immer mehr leisten und die Fehlerquellen der menschlichen Unzulänglichkeit weitgehend ausschalten. Dieses Merkmal entspricht, jedenfalls aus rein technischer Sicht, genau den wesentlichen Anforderungen einer Milizarmee:

1. die Manipulationen sind einfach,
2. falsche Bedienung wird zudem oft durch das eingebaute Kontrollsystem des Geräts selbst «zurückgewiesen»,
3. die Trefferwahrscheinlichkeit liegt erheblich höher als bei Systemen der vorhergehenden Generation,
4. der Unterhalt ist im allgemeinen erheblich vereinfacht, jedenfalls in der ersten Stufe.

Zwei Beispiele der Leistungen dieser Technologie sollen die Tatsachen veranschaulichen, die wir soeben darlegten:

— In den modernen Abfangjägern ist der Abschuss einer Luft-Luft-Rakete nur dann möglich, wenn alle Parameter erfüllt sind, die für einen Treffer Voraussetzung sind; falls die Schussdistanz zu gross ist oder wenn die Beschleunigung des Abfangjägers bei der Schussabgabe zu hoch wäre, verlässt die Luft-Luft-Rakete ihre Rampe nicht, selbst wenn die Abschussvorrichtung betätigt wird.

— Im Bereich der Fliegerabwehr verhindern die «Freund-Feind»-Identifikationssysteme, dass die Flab irrtümlich auf eigene Flugzeuge schiesst; sind die Kanonen auf solche gerichtet, unterbrechen die Kontrollsysteme das Schiessen automatisch.

In den Bereichen Führung und Einsatz trägt die neue Technologie wirksam zur Entschlussfassung bei, weil sie die notwendigen Daten qualitativ und zeitlich optimal liefert. Es seien unter anderem erwähnt:

— die Feindnachrichten,
— die Wahl der günstigsten Aktionsform,
— die Wahl der ihr entsprechenden Mittel,
— der Entschluss über den Zeitpunkt des Einsatzes,
— der Einsatz der technischen und taktischen Unterstützungsmittel,
— die Führung und die Verbindungen,
— die Erkennung und Bezeichnung des oder der Ziele,
— der Kampf gegen List und Täuschung,
— schliesslich die Koordination all dieser Elemente bezüglich Zeit und Raum.

Die Technologie ermöglicht also einen *höheren Wirkungsgrad bei sich verkürzenden Fristen*. Beigefügt sei, dass die Zuverlässigkeit moderner Materialien ebenfalls im Zunehmen begriffen ist. Zwei Beispiele verdeutlichen diese Tendenz:

— Der Tiger unserer Flugwaffe verbringt heute weniger Stunden in den Unterhaltswerkstätten als der Hunter der sechziger und sogar der Venom der fünfziger Jahre!

— Der SE 430, das neue Funkgerät, bietet nicht mehr genügend Stoff, um das technische Ausbildungsprogramm einer ganzen Rekrutenschule zu füllen, was bei seinen Vorgängern bei weitem der Fall war. Die Grundausbildung wird also vereinfacht und erfordert oft weniger Zeit.

Die Waffen

In unseren Tagen dürfen die Waffen nicht mehr im Sinne eines Nebeneinanders isolierter Elemente entwickelt werden; jeder Waffentyp muss sich *in ein System einfügen,* soll er seine volle Wirkung erzielen. So ist nicht die Technologie einer Fliegerabwehrwaffe vorrangig entscheidend, sondern ihre Integration in ein zusammenhängendes System. Die Rapier zum Beispiel fügen sich mit ihrer Beweglichkeit in jene der Panzer ein, die geschützt werden sollen, und erzielen ihre Wirkung auf Distanzen und in Höhen, wo weder die Kanonen-Flab noch die Flab-Lenkwaffen Bloodhound oder gar der Raumschutz der Tiger mit gleich günstigem Raum/Zeit-Nutzenverhältnis wirken könnten.

Ein besonderer Aspekt der Entwicklung der militärischen Technologie verdient es, unsere Aufmerksamkeit noch einen Moment zu beanspruchen: jener nämlich des *Transfers von technologischem Know-how.* Dieses Problem betrifft zugleich die Beziehungen zwischen ziviler und Rüstungsindustrie wie auch die wichtige Frage der Vereinbarkeit einer Milizarmee mit einer hochentwickelten Technologie.

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges war auf technischem Gebiet gekennzeichnet durch einen riesigen Schritt nach vorn in allen Bereichen, die die Kriegsindustrie betrafen. Die Kriegsparteien setzten alle ihre Mittel dazu ein, sich eine Waffentechnik zu schaffen, die ihnen schliesslich das entscheidende Übergewicht bringen sollte. Das Propellerflugzeug erreichte seine technischen Grenzen, die erst das Düsentriebwerk überwinden konnte, und die Physiker im Kriegseinsatz ersetzten Tonnen an Bomben durch eine einzige aus der Atomspaltung aufbauende Maschine, die gleichzeitig das Ende des Weltkonflikts beschleunigen und die Menschheitsgeschichte in ein neues Zeitalter stürzen sollte.

So kann es denn nicht überraschen, dass unmittelbar nach dem Krieg die «zivile» Technologie im Schlepptau der riesigen Fortschritte war, die die Kriegsindustrie gemacht hatte.

Zudem gab in den fünfziger Jahren die schulische und berufliche Ausbildung dem Milizler nicht jene unabdingbare Grundlage zum Verständnis und zur Beherrschung der militärischen Technologie. Dazu kamen noch unsere kurzen Ausbildungszeiten. Deshalb wurden in jener Zeit auch Zweifel laut an der Vereinbarkeit von Miliztruppe und hochentwickelter Technologie.

Zum Glück wurden sie jedoch rasch durch die Umkehrung des Phänomens zerstreut. Die Elektronik und ihre zahllosen Anwendungen, vor allem im Fernmeldewesen und in der elektronischen Datenverarbeitung, stellten den Vorsprung des zivilen Sektors wieder her, den er während des Krieges vorübergehend verloren hatte. In der Folge sollte die zunehmende Technizität der Waffensysteme direkt von den im zivilen Sektor erzielten Fortschritten abhängen. Zudem passten sich die Schule, die Lehrlingsausbildung, die Universitäten und die technischen Hochschulen den Gegebenheiten der Zeit an. So bringt der Bürger, der in die Armee eintritt, seine technischen Grundkenntnisse in die Rekrutenschule und seine beruflichen Erfahrungen in die nachfolgenden Dienste mit, was zu einer gegenseitigen Befruchtung des zivilen wie des militärischen Berufs führt!

Man darf heute mit Überzeugung erklären, dass der *«Milizler»* mit seinem technischen Wissen völlig *in der Lage ist, die Waffensysteme zu beherrschen,* die ihm anvertraut sind.

Die unbestreitbaren Vorteile einer hochentwickelten Technologie dürfen uns indessen nicht blind machen für einige wesentliche Nachteile: einmal der Preis (das alles ist natürlich sehr teuer) und zum andern die Notwendigkeit, vom Milizprinzip abzuweichen und, zumindest auf gewissen Gebieten, auf Berufsleute auszuweichen, was auch wieder Geld kostet.

Im logistischen Bereich hat die Notwendigkeit, ganz defekte Unterbaugruppen auszutauschen, zur Folge, dass eine bedeutende Menge Austauschmateriel gekauft und bewirtschaftet werden muss, das etwa 30% des gesamten Einkaufs entspricht. Ein solcher Beschaffungsumfang hat selbstverständlich auch seine finanziellen Folgen.

Wenn der Grundsatz, eher «wegwerfen» als reparieren, für gängiges und ziemlich billiges Material gelten kann, so verbietet sich dessen Anwendung, wenn die Bestandteile Zehn- oder gar Hunderttausende von Franken wert sind; von einer gewissen Wertschwelle an wird die Reparatur unausweichlich. Auf solchem Niveau sind hochspezialisierte technische Fähigkeiten nötig, deren Erwerb ein grosses Mass an Zeit, Kenntnissen und Mitteln erfordert.

Die Zunahme der Technizität zieht zudem unausweichlich eine Vergrösserung des Umfangs der Kontrollen, Revisionen und Reparaturen nach sich, selbst wenn auch die Zuverlässigkeit des Materials zunimmt. Schon heute ist unsere Miliztruppe mit drei verfügbaren WK-Wochen nicht in der Lage, den kompletten Unterhalt unserer Flugwaffe sicherzustellen — nicht etwa,weil ihr das technische Wissen fehlt, sondern weil die Grösse der Aufgabe bei weitem den Rahmen des traditionellen Wiederholungskurses sprengt.

So wird denn die Lösung immer mehr angewandt, wonach der Arbeitsüberhang nichtmilitärischen Stellen übertragen wird: den Armeemotorfahrzeugparks, ja sogar zivilen Garagen für die Motorfahrzeuge, den Rüstungsbetrieben für die Panzer, dem Bundesamt für Militärflugplätze für die Flugzeuge, einzelnen spezialisierten Zeughäusern für elektronische Einrichtungen und die Radars. Die hohe Technizität geht immer einher mit erheblichen logistischen Lasten. Und wieder zur Technologie:

Ein anderer negativer Aspekt der Technologie besteht darin, dass unsere Miliz Gefahr läuft, völlig von ihr abhängig, ja sogar zu ihrem Sklaven zu werden. Um diese Seite des Problems handgreiflich darzustellen, empfehle ich Ihnen ein kleines Experiment: Versuchen Sie einmal eine Gefechtsübung mit einer verstärkten Kompanie durchzuführen, ohne Funkgeräte SE 125 einzusetzen. Dann wollen wir sehen!

Inwiefern werden unsere Chefs noch führen, unsere Stäbe noch arbeiten und unsere Truppe noch kämpfen, wenn die Technologie ihnen ihre Dienste ganz oder teilweise versagt? Diese Frage ist um so beunruhigender, als die Dauer unserer Ausbildungsdienste es nicht erlaubt, den Kampf *mit* und *ohne* Benutzung der Technologie zu üben. Und die Möglichkeiten eines denkbaren Gegners in der elektronischen Kriegführung (um nur diese Seite des Problems zu erwähnen) verbieten es, der Frage auszuweichen.

Das Jahr 2000

Die Technologie des Jahres 2000 ist schon heute in ihren Leitlinien bestimmt, und die 15 Jahre, die uns von diesem Datum trennen, werden uns wohl kaum mit einem Umsturz überraschen.

Gewiss wird der erstaunliche Aufschwung des Fernmeldewesens dazu beitragen, Worte, Texte und Bilder noch rascher und noch besser dorthin zu bringen, wo diese Informationsquellen entscheidend sind.

Gewiss wird die Entwicklung der Verarbeitungszeiten in der EDV und der Software insgesamt ihren Beitrag dazu leisten, dass sich die Wirksamkeit der Waffensysteme und der Führung dank der Informatik erhöht. Bessere Luftbeweglichkeit, grösseres amphibisches Potential, Allwetter-Tauglichkeit (am Boden wie in der Luft), verbesserte Feuerleitung, -geschwindigkeit und -genauigkeit (zum Beispiel Fire and Forget), bessere Waffenwirkung im Ziel, Wartungszuverlässigkeit: Dies sind einige der Aspekte dieses Fortschritts.

Doch dies alles wissen wir, und unsere Planung für Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung trägt dem schon lange weitgehend Rechnung.

Natürlich genügt es nicht zu planen. Um genau sagen zu können, ob unsere Armee die Waffentechnologie des Jahres 2000 wird beherrschen können, müsste man konkret wissen, welche Waffensysteme sie anschaffen muss. Diese entscheidende Auswahl wird durch drei Faktoren beeinflusst werden:

– Zuerst durch technische und finanzielle Auflagen. Zurzeit stellen wir drei Einflussquellen fest:

—– Der Preis von Waffensystemen steigt ständig in erheblichem Ausmass;

—– Die Geschwindigkeit des technologischen Fortschritts beschleunigt das Veraltern der Systeme, was ihre Erneuerung oder ein «Retrofit» erfordert, das immer kostspielig ist;

—– Die finanziellen Mittel sind beschränkt und zudem das Ziel von Sparübungen.

– Zum zweiten durch das Bestreben um optimale Wirksamkeit des Systems, das heisst:

—– Einsatzleistungen;

—– Miliztauglichkeit (ich komme auf diesen Begriff zurück).

—– Harmonische Eingliederung in den Gesamtrahmen der bestehenden Systeme.

—– Beschaffung einer genügenden Anzahl von Geräten, die den hohen Beständen unserer Armee entspricht.

– schliesslich natürlich durch operative und taktische Erfordernisse.

Unter den heutigen Umständen kann ich Ihnen keine konkreten Lösungen vorschlagen. Ich halte lediglich fest, dass in den kommenden 15 Jahren die Auswahlentscheide schwierig sein werden, weil die Zersplitterung von relativ bescheidenen finanziellen Mitteln uns unausweichlich eine Schwächung und technische Überalterung unserer Armee brächte.

Die Voraussagen weiter ins 21. Jahrhundert treiben heisst sich der Science Fiction widmen oder einfach Vorausberechnungen mit Phantasie erfinden. Denn wer kann die Entwicklung der Technologie voraussehen? Wer kann, zum Beispiel, die folgenden Fragen beantworten:

– Kann die heutige Kadenz des technologischen Fortschritts noch beschleunigt werden, oder wird sie sich nicht vielmehr verlangsamen oder gar stagnieren?

– Wird die Steigerung der Effizienz komplexere Bedienung erfordern, die nur noch einer kleinen Elite zugänglich ist, oder wird sich diese Effizienz nicht gar mit einer Vereinfachung vereinbaren lassen, die einer Milizarmee entgegenkommt?

– Was werden die Kosten für die Grundausstattung sein und wie die Verkaufsstrategie der grossen Firmen, die über das Know-how verfügen, also welche Entwicklung werden die Preise erleben?

– Wird uns das Gewicht der Technologie dazu zwingen, unsere operativen Grundsätze zu ändern oder einfach eine andere Taktik zu wählen? Der Reiche kann sich die Mittel für jene Taktik leisten, die er gewählt hat, der Arme läuft Gefahr, auf eine vorteilhafte Taktik verzichten zu müssen, weil er sich die entsprechenden Mittel nicht leisten kann. Damit will ich nicht sagen, wir seien arm, aber alles ist relativ.

Bei unserem heutigen Wissensstand ist es nicht möglich, auf diese Fragen begründete Antworten zu geben; bescheiden wir uns also weise mit dem Bekannten und dem Voraussehbaren.

Nun einige Worte zum *Prinzip der «Miliztauglichkeit» und zu dessen Anwendung.*

Derzeit wird jede Kriegsmaterialbeschaffung im Blick auf dessen Verträglichkeit mit unserem Milizsystem betrachtet. Es handelt sich sogar um ein Entscheidungskriterium. Um das Problem zu verstehen, muss der Begriff indessen präzisiert und relativiert werden. Die «Miliztauglichkeit» ergibt sich aus einer positiven Beurteilung folgender Randbedingungen:

– Niveau der technischen Fähigkeiten, die der Milizsoldat im Zivilleben erworben hat und der Armee zur Verfügung stellt.

– Dauer der Ausbildungsdienste.

– Bestand und Qualität des Instruktionskorps.

– Lehrmittel, die für die Grundausbildung unverzichtbar sind.

– Für die Einsatzübung benötigte Infrastruktur.

– Schliesslich können die *Kosten* des zu beschaffenden Systems Einfluss auf dessen Miliztauglichkeit haben, besonders wenn wir die recht grossen Bestände unserer Milizarmee in Betracht ziehen.

Ich möchte diese Frage der «Miliztauglichkeit» an einem konkreten Beispiel beleuchten. Der Leo II ist «miliztauglich» erklärt worden. So weit, so gut. Aber nur unter der Bedingung, dass wir gleichzeitig die unentbehrlichen Lehrmittel und vor allem die Schiess- und Fahrsimulatoren beschaffen. Dazu natürlich die benötigten Instruktoren. Sonst wird seine Miliztauglichkeit in Frage gestellt!

Ein weiterer relativierender Faktor ergibt sich aus dem *Ausbildungsstand,* den man in Friedenszeiten erreichen zu können glaubt, und dem zu überbrückenden Abstand zur *Kriegstüchtigkeit.*

Wir alle wissen, dass nach einer Kriegsmobilmachung noch erhebliche Ausbildungsanstrengungen rasch zu erbringen wären, um den Kampf unter günstigen Bedingungen aufzunehmen.

Das Problem des Abstandes zwischen *Ausbildungsstand in Friedenszeiten* und *Kriegstüchtigkeit* ist für eine Milizarmee eines der am schwierigsten zu lösenden, besonders wenn es sich um ein Waffensystem hoher Technizität handelt.

Wir werden mit dem LEO II schiessen können, wir werden Formationswechsel üben können und auf einer

Achse die Koordination von Feuer und Bewegung; aber nirgends werden wir auf Stufe verstärktes Bataillon und mit verbundenen Waffen lernen können, *gleichzeitig* seine bemerkenswerte Beweglichkeit und seine bemerkenswerte Feuerkraft zu nutzen.

Wir dürfen uns also nicht verhehlen, dass der Entscheid über die «Miliztauglichkeit» das Eingehen von Risiken mitumfasst, zwar je nach Waffe unterschiedliche, aber gelegentlich recht erhebliche. Es handelt sich um ein relatives Kriterium.

Eine andere wichtige Seite des Problems ist jene der Anpassungsfähigkeit und der Wandlungsgeschwindigkeit einer Milizarmee angesichts der Anforderungen der Technologie.

Ich möchte hier ganz klar zwischen dem menschlichen Potential und dem Milizsystem unterscheiden.

Es liegt für mich auf der Hand, dass der Rekrut und der Milizsoldat des Jahres 2000 die Technologie ihrer Zeit mit einem Rüstzeug an Kenntnissen und Fähigkeiten angehen werden, das sich an die Bedürfnisse der Zeit angepasst haben wird. Vielleicht bin ich zu sehr Optimist, aber ich habe grosses Vertrauen in die intellektuellen Fähigkeiten des Schweizers und in die Qualität unserer Schul- und Berufsausbildung, ohne im übrigen zu behaupten, dies alles sei perfekt – aber insgesamt ist der Stand gut.

Hingegen ist das Milizsystem in seiner Geisteshaltung konservativ (aus durchaus achtenswerten Gründen übrigens) und gegenüber Veränderungen sehr langsam. An die Bestände rühren, an die Organisation und die Strukturen (was sich als unausweichlich erweisen könnte, um die notwendige Technologie zu beherrschen), würde zweifellos erheblichen politischen und psychologischen Widerstand auslösen (denken wir nur an die Auflösung der Kavallerie). Die militärische Wirksamkeit war noch nie das einzige Kriterium für die Wandlungen unserer Armee.

Nachfolgend möchte ich indessen einige Massnahmen im Bereich der *Ausbildung* erwähnen, die in Betracht kommen könnten:

1. *Die Verlängerung der Grundausbildung* (vor allem der RS) für das Personal gewisser technischer Spezialitäten; dieses Vorgehen wird schon mit Erfolg in den Reparatur- und den Fliegertruppen zum Beispiel angewandt, wo die Zahl der freiwilligen Anwärter die Bedürfnisse weit übersteigt.

2. Man kann auch den *Grad der technischen Spezialisierung* der Miliztruppe noch erhöhen, mit Nachteilen für die Polyvalenz.

3. Man kann die *Ausübung einzelner Spezialisten-Funktionen an einen Grad koppeln,* sei es höherer Unteroffizier oder Offizier, und so die Ausbildungsdauer auf mehrere Dienstleistungen verteilen. Diese Praxis besteht schon für die Militärpiloten, deren Fliegerausbildung von der Rekrutenschule bis zum Abverdienen des Leutnantsgrades dauert.

4. Man kann auch daran denken, bestimmte Funktionen, die sowohl hohe technische Fähigkeiten als auch sozusagen dauerndes Training erfordern, kleinen *Grüppchen von Berufsleuten* zu übertragen, die den Kern einzelner Einheiten bilden würden. Zu gegebener Zeit würden die «Milizler» die Bestände ergänzen. In der Praxis gibt es dieses Nebeneinander schon heute in gewissen Einheiten, so zum Beispiel jenen des Flieger- und Fliegerabwehrparks.

5. In den Fällen schliesslich, in denen die Einsatzfähigkeit durch Milizeinheiten nicht mehr seriös sicherzustellen wäre, könnten wir auf eine beschränkte Anzahl *Einheiten mit Berufspersonal* zurückgreifen. Indessen scheint mir, dass die Gründe für eine solche Lösung eher im Erfordernis *ständiger* Bereitschaft bestimmter Systeme liegen, als im technischen Bereich.

Am Schluss meiner Darlegungen möchte ich das Problem so zusammenfassen:

– Die entscheidende Frage ist, den Umfang des finanziellen Rahmens zu kennen, der der Armee für ihre Bewaffnung und Ausrüstung zur Verfügung gestellt wird. Die Frage ist also politischer Natur.

– Bei der Wahl der zu beschaffenden Mittel werden wir den Grundsatz der Schwergewichtsbildung beachten und die Zersplitterung der Gelder vermeiden müssen.

– Gestützt auf die voraussehbare Entwicklung wird die Beherrschung der Waffentechnologie nicht so sehr von den Fähigkeiten des Milizsoldaten abhängen als von der Verfügbarkeit genügender Ausbildungsmittel (Instruktoren, Lehrmittel, Übungs- und Schiessplätze); gerade hier könnte für uns der Stein des Anstosses liegen.

– Anpassungen des Milizsystems in seiner heutigen Form können sich in gewissen Bereichen als notwendig erweisen (Verlängerung der Dauer bestimmter Ausbildungsperioden; Erhöhung des Anteils an Berufspersonal).

– Unter der Annahme, dass die strategische Lage es rechtfertigen und die wirtschaftliche sowie soziale Situation es ermöglichen würde, kann man eine allgemeine Erhöhung der Dienstleistungspflicht nicht absolut ausschliessen.

– Diese bedeutsame Frage darf uns nicht vergessen lassen, dass die Kraft und die Wirkung unserer Armee auch inskünftig in allererster Linie von ihrer Motivation, ihrer Disziplin und der physischen wie psychischen Widerstandskraft ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten abhängen wird.